



Chancen für Ingenieure: Spezialist oder Generalist?

Man muss sich zwar nicht bereits während des Studiums entscheiden, auf welcher Position mit welchem Profil man später landen will, doch nach dem Motto »früh dran denken und das Thema eingeleisen« ist es durchaus ratsam, sich (recht)zeitig mit dieser Frage zu beschäftigen.

10. August 2026

Auch wenn sich der klassische Maschinenbau hierzulande in einem umwälzenden Wandlungsprozess befindet, ist ein Ingenieurstudium immer noch erste Wahl für viele technikaffine Abiturienten.

Nicht wenige stellen sich grundlegende Fragen, etwa die, ob man als frischgebackener Absolvent überhaupt den anvisierten Traumjob finden wird. Oder jene, wo denn die Chancen besser sind: als Spezialist mit Tiefenwissen auf einem Gebiet oder als Generalist – qualifiziert in der Breite, nicht aber in der Tiefe.

Wo sollte also der Fokus liegen und lässt sich diese Frage überhaupt pauschal beantworten? Es kommt schließlich darauf an, welcher Typ man ist, wo die persönlichen Talente liegen und welche Ausrichtung zu einem passt.

Zunächst: Welche Jobs gibt es überhaupt für Spezialisten, welche für Generalisten?

Spezialisten eignen sich für die klassischen Ingenieursaufgaben, sagt Lorenz Arnold und meint, dass Studienanfänger vor allem diese Jobs vor Augen haben, wenn sie ins Studium starten. Der MGA-Inhaber nennt einige Beispiele:

Entwickler beschäftigen sich vermehrt mit Grundlagen und Standards mit dem Ziel, neue Lösungen zu generieren.

Konstrukteure übernehmen den Staffelposten und konzentrieren sich vor allem auf die Auftragsabwicklung.

Ein weiteres Spezialgebiet ist die Programmierung von Maschinensteuerungen, ein anderes der Bereich Arbeitsvorbereitung und Fertigungssteuerung, laut Lorenz Arnold also die Aufgaben, die erledigt werden müssen, damit es in der Produktion »flutscht«.

Last but not least gibt es noch den Bereich der Qualitätssicherung sowie das Erstellen von Dokumentationen. Dazu zählen Schulungsunterlagen, Bedienungs-, Installations- und Wartungsanleitungen, sprich: das Spielfeld der Technischen Redakteure.

Während Spezialisten also sich in ihren Themen »eingraben« können, bevorzugen Generalisten Plätze mit Überblick – als Entwicklungskoordinator, Produktmanager, Projektleiter oder Vertriebsingenieur. Ziel sind also Positionen mit Koordinations-, Repräsentations- oder Führungsaufgaben – bis ganz hinauf in die Chefetage. Dabei spielen die entwickelten bzw. hergestellten Produkte eine untergeordnete Rolle.

Wo jemand letztendlich hineinpasst, hängt an den hierfür nötigen Neigungen und Fähigkeiten. Manche kennen diese bereits vor dem Studium, andere erkennen sie währenddessen und der Rest wird es spätestens im ersten Job erfahren.

Lorenz Arnold weiß, worauf es ankommt: Generalisten sollten »den Überblick bewahren können, damit leben können, dass viele Dinge parallel laufen. Außerdem sollten sie Entscheidungen treffen können, auch wenn nicht alle eigentlich nötigen Infos vorliegen. Dazu sollten sie kommunikativ sein und über ein gutes Zeitmanagement verfügen«.

Spezialisten wiederum zeichnet aus, dass sie die Fähigkeit besitzen, sich wirklich tief in ein Thema reinzudenken, und den



Ehrgeiz haben, Dinge zu verstehen, zu durchdringen, den Dingen auf den Grund zu gehen, wie es der MGA-Geschäftsführer ausdrückt. Also: Konzentrationsfähigkeit, Durchhaltevermögen, an einem Thema dranzubleiben. Mitbringen sollten sie eine akkurate Arbeitsweise und Liebe zum Detail – echte Tüftler eben!

Wo sind die Karrierechancen besser?

Auch wenn es eine Frage der Eignung und Persönlichkeit ist, stellen sich viele Studierenden trotzdem die wichtige Frage, wo die Karrierechancen besser sind. Schließlich heißt Karriere beruflicher Aufstieg und infolgedessen mehr Geld.

Karriere bedeutet also meist Aufstieg in der betrieblichen Hierarchie und mündet in der Regel in einer Führungsaufgabe mit Personalverantwortung. Dies ist ein zentraler Aspekt, den man mögen sollte. Also etwas für bekenkende Generalisten! Doch auch Spezialisten können Karriere machen, weiß Lorenz Arnold: »Unternehmen bieten zunehmend auch Wege für Karrieren als Fachmann an: Hier sprechen wir dann vom Senior Specialist, Lead Engineer, Chief Engineer. Damit sind dann nicht etwa Führungskräfte im technischen Bereich gemeint, sondern Wissensträger für spezielle Bereiche, die dieses Wissen dann intern weitergeben oder auch z. B. in Gremien des Branchenverbands VDMA einbringen.«

In der momentanen Marktlage haben Spezialisten ganz klar die Nase vorn, sagt Lorenz Arnold. Viele Unternehmen müssen schlanker werden, um wettbewerbsfähig zu bleiben. Dabei ist zu beobachten, dass Hierarchien flacher werden und teilweise ganze Führungsebenen gestrichen werden. »Führungspositionen sind für sich betrachtet erst einmal nicht produktiv im Sinne der Wertschöpfung, gleichwohl sind Führungskräfte aber teurer als Fachspezialisten«, so Lorenz Arnold.

Wo liegen also die Chancen der Absolventen?

Schließlich fehlt Absolventen die Berufserfahrung, egal, ob als Führungskraft oder Spezialist, wodurch sie es naturgemäß schwerer haben als arrivierte Fachkräfte, die aus strukturellen Gründen auf Jobsuche sind.

Lorenz Arnold empfiehlt einen klaren Fokus auf eine Stelle als Fachexperte. Der Wechsel in eine Generalistenlaufbahn stehe später immer noch offen, meint er. In diese Richtung zu wechseln, sei auch mit einigen Berufsjahren im Gepäck immer möglich. Andersherum eher nicht.

Zweite Empfehlung des Fachmanns: »Anknüpfungspunkte im eigenen Lebenslauf nutzen, um eine Brücke zur jeweils ausgeschriebenen Position zu bauen!« Was er meint: »Das Beherrschen bestimmter Engineering-Tools oder Programmiersprachen ist auf Fachebene immer willkommen – dann muss wenigstens das im Rahmen der Einarbeitung nicht noch geschult werden.«

Ideal aus Arbeitgebersicht sei auch, wenn im Lebenslauf vor dem Studium eine abgeschlossene Berufsausbildung steht. Selbst eine kaufmännische Ausbildung heißt für angehende Ingenieure, dass sie Berufs- und Lebenserfahrung gesammelt haben – ein Merkmal, das gerade Lorenz Arnold bei der Auswahl seiner Mitarbeiter wichtig ist.

In dieser Hinsicht verweist er nebenbei auf eine Vor-Karriere bei der Bundeswehr. Auch dort könne man Berufserfahrung in einem technischen Beruf sammeln. Btw.: Dieser Weg steht grundsätzlich jedem offen, der einen Schulabschluss hat (und wehrtauglich ist).

Dritte wichtige Empfehlung von Lorenz Arnold an die »Studies«: »Im Studium selbst empfiehlt sich jede Form der Kooperation mit Unternehmen, bei Ingenieuren mit der Industrie. Das gilt für Praktika und vor allem auch Abschlussarbeiten. Aus Sicht der Bewerbungsempfänger macht man es sich einfach(er), wenn man derlei Dinge direkt bei der Ausbildungsinstitution macht.«

Eine sehr interessante Alternative bieten hierbei duale Studiengänge, bei denen die Werkstudierenden bereits mehr als



einen Fuß in ein Unternehmen setzen können. Denn laut Lorenz Arnold ist es alles andere als leicht, in der Industrie die Chance auf Praktika oder Abschlussarbeiten zu bekommen.

Und noch ein Tipp von einem »alten Hasen«: »Man sollte in der Weiterbildung bzw. im Studium gerade in den relevanten Fächern wirklich gute Noten mitbringen. Ein Jungingenieur mit grottigen Noten in Mathe und Physik gerät schnell in Erklärungsnot ...«

Welche Rolle spielt die Zielbranche bei der Jobsuche für (verzweifelte) Absolventen?

Bis vor wenigen Jahren gab es bei den Absolventen eine klare Wunschbranche: die Automobilindustrie. Aus bekannten Gründen ist das derzeit nicht mehr der Fall. Also rät Lorenz Arnold: »Man denke an Alternativen über die Wunschbranchen hinaus!«

Außer Mercedes, BMW & Co. gibt es weitere Branchen und Unternehmen, die als »sexy« gelten und auf die sich alle stürzen. Siemens oder die US-Tech-Firmen beispielsweise.

Gute Chancen sieht der MGA-Inhaber aktuell bei jungen Unternehmen, die gerade so die Start-up-Phase verlassen haben: »Hier besteht bereits einiges an (unternehmerischer) Stabilität, zugleich können diese Unternehmen bei der Auswahl neuer Kollegen nicht ganz so wählerisch sein wie die etablierten Konzerne. Hier wird oft mehr auf das Potenzial eines Bewerbers geschaut als auf die Dauer der einschlägigen Erfahrung.«

Last but not least: Lorenz Arnold greift gerne zu Zitaten, wenn es darum geht, von erfolgreichen Menschen zu lernen. So wiederholt er gebetsmühlenartig eine Aussage von Henry Ford, die sinngemäß lautet: »Die Menschen scheitern nicht an der Größe eines bestimmten Problems. Sie scheitern daran, dass sie zu früh aufgeben!«

Dem ist nichts hinzuzufügen.

← Zurück